

UMSCHAU

Altersprobleme und ihre Behandlung in der Ausbildung sozialer Berufe

In den curricularen Reformen der Ausbildungsstätten für medizinische und soziale Berufe aller Art profiliert sich immer mehr die Arbeit mit alten Menschen und für sie. Trotz verschiedener beruflicher Zielvorstellungen im einzelnen haben die im sozialen Feld tätigen Ärzte und Pädagogen eine Reihe gemeinsamer Motive. Ihnen allen geht es beispielsweise darum, die eigene Leistung zu wecken bzw. zu heben durch eine entsprechende Aus- und Fortbildung, um dem jeweiligen besonderen Berufsziel (Förderung bzw. Wiederherstellung der Gesundheit, präventive, therapeutische und gesellschaftliche Hilfen) gerecht zu werden. Sie wollen dadurch zur Erreichung jenes Maßes an individuellem oder gesellschaftlichem Wohlbefinden beitragen, das für die entsprechenden Bemühungen seitens des Staats und freier gesellschaftlicher Kräfte so kennzeichnend ist.

Eine der immanenten Gefährdungen sozialer Berufe heute ist die durch vielerlei Ursachen bedingte Überforderung im Alltag der Dienstleistungen. Das hohe Anspruchsniveau der Berufe, die sich unmittelbar in den Dienst des Menschen stellen, macht es doppelt notwendig, bevorstehende Schwierigkeiten im Umgang mit der jeweiligen Zielgruppe richtig einzuschätzen. Im andern Fall setzen sich solche Berufsangehörige der Gefahr aus, sich wegen Überforderung ständig in Frage stellen zu müssen. Solche Haltung aber bringt das ursprüngliche Engagement zum Absterben, läßt die Leistung sinken und die berufliche Kreativität verkümmern. Sie vermehrt Befangenheit bzw. Routine, im Extremfall wohl auch Hektik im Handeln gerade jenen gegenüber, denen eigentlich geholfen werden sollte.

Den Lernbedürfnissen des Mitarbeiters im sozialen Berufsfeld steht nun sehr häufig gerade die Ungeeignetheit des gebotenen Lehr- und Unterrichtsmaterials gegenüber. Der augenfälligste Nachteil der Lehrbücher für Professionelle in der sozialen Arbeit bestand bisher in der mangelnden Verbindung von Wissenschaft und eigener Praxis.

Der Bezug des jeweils angebotenen Bildungstoffs zum benachbarten Unterrichtsfach blieb weithin nicht erkennbar, viele Verbindungen blieben bruchstückhaft. Die handlungsrelevanten Ansätze wurden zu wenig hervorgehoben; die Begriffe oft nur formal definiert (vgl. H. 15 der Schriftenreihe des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Lernen und Konflikt, 1976). Hauptübel bleibt aber die fehlende Rückbeziehung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf konkrete Erfahrungen. Diesen Mangel versuchen zwei Neuerscheinungen aus der Altenarbeit zu beheben: Das Lehrbuch „*Soziale Arbeit mit älteren Menschen*“ von Louis Lowy und das Handbuch „*Therapeutische Arbeit mit älteren Menschen*“ von Hartmut Radebold, Hildegard Bechtler und Ingeburg Pina¹.

Bei beiden Büchern fällt zunächst der vorsichtige Umgang mit der Bezeichnung der Zielgruppe auf, der sie gewidmet sind: nicht der alte Mensch schlechthin, sondern eine differenzierter zu sehende Gruppe als die versicherungstechnisch auf 62 bzw. 65 Jahre festgelegten Menschen, die ins Rentenalter kommen. Beide Werke haben gemeinsam, daß nicht das chronologische Alter, sondern die individuelle, von biographischen und anderen Daten beeinflusste Befindlichkeit als Parameter genommen wird. Die drei Autoren des letztgenannten Werks haben sich bereits durch eine ähnliche, 1973 verfaßte Publikation (Psychosoziale Arbeit mit älteren Menschen) als medizinisch-sozialarbeiterisch geprägtes Team beim Aufbau eines Kontaktstudiums für psychosoziale Gerontologie an der Universität Ulm, später an der Gesamthochschule Kassel ausgewiesen. Louis Lowy, Professor an der School of Social Work an der Universität Boston (USA), ist seit vielen Jahren durch Fortbildungslehrgänge für Sozialarbeiter und Sozialpädagogen in Deutschland bekannt, nicht zuletzt durch Kurse mit der Thematik Altenhilfe.

Die Verfasser beider Werke wenden sich an

„Fachkräfte in der Altenarbeit“, also neben Sozialarbeitern auch an Psychologen und Ärzte, soweit sie im Bereich der geriatrischen Rehabilitation tätig sind, an Pflegekräfte, Beschäftigungstherapeuten, Erwachsenenbildner, Studenten.

Aber bereits in den von ihnen vorgestellten Konzeptionen gehen sie auseinander. Der psychodynamische Ansatz von H. Radebold, dem Psychiater und Psychotherapeuten, legt Wert auf die theoretische Begründung des therapeutischen Prozesses durch Freud, Erikson, Lidz, Laing u. a. Das Lebenszyklusmodell wird in gründlicher Form als relevant für Prävention und Therapie des Alters abgehandelt (38–121). Auch der praktische Teil bezieht sich immer wieder ausdrücklich auf Konzepte der Psychoanalyse (Abwehrmechanismen, Übertragungsphänomene, Phasen des Gruppenprozesses), wie denn überhaupt die Interaktion Sozialarbeiter – alter Klient wirklichkeitsnah mit den zu erwartenden Schwierigkeiten in der Übertragungskonstellation dargestellt wird. Medizinische, psychiatrische und psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten im Alter werden zwar erwähnt, jedoch wird begreiflicherweise der Vorgang dieser Therapien dem Leser nicht so eindeutig vermittelt wie der methodische Umgang des Sozialarbeiters mit seinen älteren Klienten.

Die Problematik aller helfenden Berufe, die sich intensiv in Gespräche mit allen Menschen einlassen, wird glücklicherweise eingehend gewürdigt. Allzu optimistisch scheinen Erfolgsaussichten mit der psychotherapeutischen Methode im vorgerückten Alter nicht zu sein (141 f.). Sie bestehen mehr in Begleitung und Führung der alten Menschen bei der Bearbeitung von Konflikten im Zusammenhang mit dem Alternserlebnis, insbesondere mit der Bewältigung von veränderten Beziehungen und Verlusten. Die Technik einer Stärkung der Ich-Funktionen bei Menschen mit starken Regressionserscheinungen wird an mehreren Beispielen demonstriert. Für Sozialarbeiter, die ja keine Psychotherapie im eigentlichen Sinn ausüben, ist der Hinweis besonders wichtig, daß die Behandlung von Problemen auf der aktuellen Geschehnisebene zu einer Verkürzung der Interventionsdauer führt, ganz gleich, ob es sich um die Arbeit mit einzelnen oder Gruppen von alten Menschen handelt.

Die Autoren erheben nicht den Anspruch, Gemeinwesenarbeit und Planung in ihre Darstellung einzubeziehen. Sie beziehen einen klaren Standpunkt in der gegenwärtigen Methodendiskussion, die immer noch nicht voll ausgetragen ist. Danach wurde bekanntlich vor allem die soziale Einzelhilfe als „systemstabilisierend“ verurteilt und die gesellschaftsbedingte Verursachung von Not und Mangelerscheinungen betont. „Dieser Sichtweise ist entgegenzuhalten, daß sozial strukturelle Handlungsmodelle, soweit sie auch nur annähernd konkretisiert werden, die individuellen Aspekte sozialer Notsituationen unberücksichtigt lassen. Besonders der in der Praxis tätige Sozialarbeiter ist immer wieder mit der Tatsache konfrontiert, daß die Auswirkungen von Sozialisationsdefiziten bei den Betroffenen internalisiert wurden und nicht mehr nur durch gesellschaftsändernde Maßnahmen überwunden werden können. Resignation und passive Erwartungshaltung aufgrund repressiver Arbeitsbedingungen und abhängiger Lebensgestaltung können nicht ohne die Arbeit am einzelnen beeinflusst, gemildert und kompensiert werden. So ist auch bei einer sozialstrukturell orientierten Sozialarbeit die Arbeit mit dem einzelnen, die seine psychische und soziale Situation gleichermaßen berücksichtigt, unverzichtbar“ (15).

Das Werk hat das große Verdienst, ausgehend vom Lebenszyklusmodell die besondere Rolle der älteren Frau und Witwe, den Erwerb neuer Identität nach dem Verlust des Berufs, die „älterwerdende Ehe“, die Generationenbeziehungen, das Erleben und Verarbeiten von Krankheiten und sonstigen Einschränkungen, und endlich Sterben und Tod als jeweilige Herausforderungen für neue menschliche Möglichkeiten herauszuarbeiten. Sozialarbeit vermag sich ihrer im Sinn einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu bedienen. Hilfestellung zur sozialen Teilhabe der älteren und alten Menschen an der Gesellschaft im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Bedürfnisse zieht sich als Leitgedanke durch sämtliche Kapitel, denen logischer innerer Aufbau und klare Sprache eignen. Mehr als Kurzkommentare denn als eigene Fallbeispiele (wie in der 1973 erschienenen Schrift) sind dazwischen Situations- bzw. Verhaltensschilderungen älterer Menschen eingestreut.

Die Arbeit L. Lowys stützt sich zwar auch auf

sozialpsychologische Erkenntnisse, ist aber mehr soziologisch orientiert und geht vom „social functioning“ als der für ihn wichtigsten Zielvorstellung für Sozialarbeit aus, die von angesehenen Schulen in den USA vertreten wird.

Damit Menschen ihre sozialen Rollen im Einklang mit ihren Ich-Kapazitäten vollziehen können, bedürfen sie gemäß solchen Vorstellungen der Sozialarbeit. Lowy weist anderen möglichen Zielen – wie der Verbesserung von Kommunikation bzw. der Entwicklung und persönlichen Entfaltung des Menschen – eine Stelle am anderen Ende des Kontinuums zu, dessen Inhalte jedoch im einzelnen nicht mehr hinterfragt werden. Dem Verfasser geht es ausschließlich um das Praxisfeld der Sozialarbeit im ganzen, dessen Konzepte nun auf Altenarbeit übertragen werden. Lediglich ein kurzes Kapitel über Mythen und Stereotypen gegenüber dem alten Menschen wird zur Einführung vorausgestellt.

Der Verfasser lehnt sich im weiteren an Compton-Galaway mit seinem Prozeß-Handlungs-Modell an. Über die Problemdefinition kommt der Helfer zur Beurteilung der Aufgabe und zur Erstellung einer Beziehung zwischen den Beteiligten zwecks Durchführung einer gemeinsamen Lösung. Den Abschluß bildet eine formale Beendigungsphase. Als soziales Raster für die Untersuchung eines „Falles“ werden diagnostische Elemente wie „der Einzelne“, „die Familie“, „kleine Gruppen“, „Organisationen“, „Gemeinwesen“ (als soziale Systeme) angeführt. Das mag für Studenten nützlich sein, die bisher Einzelhilfe nur nach psychoanalytischen Kategorien anzugehen lernten, trennt aber infolge der Abstraktion solche Elemente, die sich gegenseitig bedingen (wie z. B. „einzelner“ und „Familie“).

Entsprechend dem Prozeß-Handlungs-Modell wird die praktische Anwendung von Interventionen mit einzelnen älteren Menschen oder Gruppen aufgezeigt. Die (etwas willkürliche) Einteilung spricht von älteren Menschen mit psychischen Erkrankungen, von unheilbar Kranken und Sterbenden, von älteren Menschen mit sexuellen Schwierigkeiten, mit Problemen der Pflege und Versorgung, mit Problemen, welche Genera-

tionskonflikte betreffen, oder von der Situation des einzelnen alten Menschen im Heim. Neben therapeutischen Gruppen unterscheidet Lowy Gruppen zur gegenseitigen Hilfe bzw. zum Zweck der sozialen Aktion. „Die Betonung liegt auf den Interessen der Gemeinschaft und dem Gedanken, daß jeder Mensch potentiell imstande ist, zur Veränderung der Gesellschaft insgesamt einen nützlichen Beitrag zu leisten“ (211).

Das Lehrbuch ist durchsetzt mit mehreren ausführlichen Protokollen von Sozialarbeit mit älteren Menschen. Lediglich für die in aller Kürze erwähnten Techniken der Gemeinwesenarbeit finden sich keine Beispiele, was wohl als Symptom genommen werden kann für die auch in USA erst zaghaft vorhandenen Ansätze.

Die Übertragung der Fälle in den Kontext deutscher Sozialarbeit bleibt – wie schon die Umsetzung theoretischer Begriffe in die konkrete Situation – problematisch. Allein die völlig anderen Bedingungen und Arten sozialpolitischer Leistungen für alte Menschen hüben und drüben, insbesondere die Quantität und Qualität der Altenheime, zeigen die Schwierigkeiten, die eine didaktische Verwendung als Lehrbuch einschränken; im Gegensatz zu den USA ist die Rolle des Sozialarbeiters im Altenheim bei uns noch völlig ungefestigt, so daß sich an solche Beispiele falsche Erwartungen knüpfen können.

Insgesamt sind beide Werke ein Zeichen der sich verbessernden Situation auf dem Markt der Sozialarbeiterliteratur. Es ist dringend geboten, Mitarbeitern und Studenten auf dem sozialgeriatrischen Gebiet Bücher anzubieten, die auf der Grundlage interdisziplinärer Forschung wirklichkeitsbezogen und zukunftsweisend zugleich in ein Arbeitsgebiet einführen, von dem das Wohlergehen einer nun bald ein Fünftel der Gesamtbevölkerung umfassenden Gruppe abhängt.

Martha Krause-Lang

¹ Louis Lowy: Soziale Arbeit mit älteren Menschen. Ein Lehrbuch. Freiburg: Lambertus 1982. 350 S. Kart. 39,80; Hartmut Radebold, Hildegard Bechtler, Ingeburg Pina: Therapeutische Arbeit mit älteren Menschen. Ein Handbuch. Freiburg: Lambertus 1981. 548 S. Kart. 56,-.